



Der hl. Georg kämpft mit dem Drachen.

Die Tradition der Kirche – eine Handreichung

Buchpräsentation mit Roberto de Mattei und Martin Mosebach in München (9.7.2018)

von Elisabeth Merhazion

Von draußen schallen noch die Stimmen der unter weiß-blauem Himmel versammelten Biergartenbesucher. Doch in einem bis auf den letzten Platz gefüllten Münchener Festsaal klingen ernstere Töne an. Ein italienischer Historiker und ein deutscher Romancier stellten ein Buch vor, das kein geringeres Ziel verfolgt als die „Verteidigung der Tradition“, wie sein Titel lautet. Eingeladen hatte die Laienvereinigung *Pro Missa Tridentina*, und ihrer Einladung war eine überwältigende Zahl von Zuhörern gefolgt.

Daß so viele gekommen waren lag sicherlich am „kongenialen Zusammen-

spiel“, so die Organisatoren, der beiden Referenten der Buchpräsentation. Auf der einen Seite der Autor selbst: Roberto de Mattei, der renommierte Historiker und zurückhaltende Universitätsprofessor. Auf der anderen Seite der Laudator: Martin Mosebach, der aus Frankfurt stammende Büchner-Preisträger und sprachgewandte Romancier.

Was die beiden verbindet? Wohl ihre *Romanitas*, ihre Liebe zu Rom als dem Zentrum der katholischen Kirche und Kulminationspunkt christlicher Kultur. Beide hatten sich in den vergangenen Jahren als ebenso überzeugte

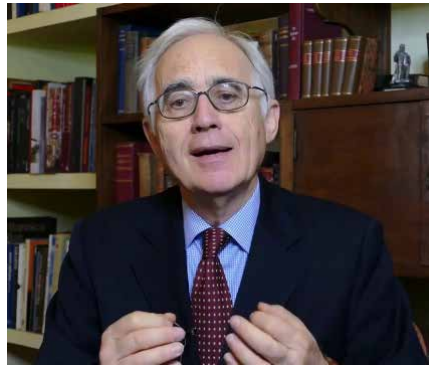
Verteidiger der klassischen Form des römischen Ritus erwiesen. So mag es nicht wundern, daß Martin Mosebach für die im vergangenen Jahr vom Sankt-Grignion-Verlag herausgegebene deutsche Fassung des in Italien



Martin Mosebach

Wir können uns in den Dingen, die vorübergehen, nicht fortentwickeln und perfektionieren, aber in denen, die bleiben, können wir es tun.

Tradition ist das im beständigen Werden der Dinge stabil Bleibende.



Prof. Roberto de Mattei

bereits heißdiskutierten Buches „Apologia della Tradizione“ das Vorwort verfaßte. In den vergangenen Jahren waren bereits Übersetzungen ins Spanische, Portugiesische und Französische erschienen.

„Der wahre Konservative ist immer antiabsolutistisch.“

An seinen Prolog knüpfte Mosebach in München an und eröffnete mit einer sehr persönlich gehaltenen Laudatio die abendliche Buchpräsentation. Er führte das Auditorium gleichermaßen an den neuralgischen Punkt heran, an dem die Kirche seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil und noch augenfälliger seit dem Pontifikat von Papst Franziskus angelangt sei. Es gehe um die grundsätzliche Frage nach dem Wesen des Papstamtes und der Kirche, in der und für die der Papst wirke. Dabei sei heute in vielen Bereichen ein völlig übersteigter Papalismus zu beobachten, der dem Fehler folge, der unterschiedlichsten kirchenpolitischen Lagern unterlaufe, nämlich aus welchen Gründen auch immer das Lehramt über die Tradition zu stellen. Doch der wahre Konservative, so betonte Mosebach, sei immer antiabsolutistisch. Und so sei gerade wegen seiner dogmatisch definierten Unfehlbarkeit der Papst gleichzeitig in seiner Entscheidungsvollmacht höchst beschränkt, da er in allem an die ihm vorgängige Tradition gebunden sei.

Der studierte Jurist betonte dabei sehr aufschlußreich die Notwendigkeit mündlicher Überlieferung und naturrechtlicher Fundierung für jede Form menschlicher Konstitution, die immer aller schriftlich-bürokratischen Fassung von Normen vorausgehe. Wie ein

Katholik heute auf die Frage nach dem Verhältnis von Tradition und päpstlichem Lehramt antworten könne, darauf habe Roberto de Mattei eine ebenso historisch fundierte wie gläubig reflektierte Antwort gefunden.

Verteidigung der Tradition

Der eigens aus Rom angereiste Roberto de Mattei, Publizist und Professor für Geschichte, hatte seinen in deutscher Sprache gehaltenen Vortrag mit „Verteidigung der Tradition“ überschrieben, in dem er betonte, daß die Tradition über dem päpstlichen Lehramt steht.

Im nachfolgenden Artikel sind wichtige Auszüge aus seinem Referat abgedruckt.

„Was ist Tradition?“

Martin Mosebach las zum Schluß in gewohnt ausdrucksstarker Weise aus einem der entscheidenden Kapitel des Buches, das unter dem Titel „Was ist Tradition?“ steht.

So konnte noch einmal das Anliegen des Autors zum Klingen kommen, all denen eine denkerische Handreichung zu geben, die – Mosebach verwies schmunzelnd auf den Gegensatz zu einer jüngst erschienenen deutschen „Handreichung“ – sich innerlich einen Felsen suchten, auf dem man auch in stürmischen Zeiten stehen könne: Die Tradition der Kirche, die von Gott kommt. Und so sei die Frage, ob ein Katholik den Papst kritisieren

dürfe, sehr klar zu beantworten: Ja, wenn er sich in Praxis oder Lehre von der Tradition der Kirche entfernt. Dann dürfe ihn der Katholik nicht nur kritisieren, sondern müsse es sogar tun, um die Tradition zu verteidigen.

Die Buchpräsentation regte so in jedem Fall an, über die entscheidende Frage nachzudenken und auch zu diskutieren: Wie kann jeder einzelne Katholik sein Leben nach den Lehren der Kirche und ihrer Tradition ausrichten – im nicht immer einfachen Spagat zwischen Gehorsam gegenüber ihren Autoritäten und gegenüber der gelebten Tradition der Kirche?

Die Lektüre des Buches kann hier sicherlich eine Handreichung im positivsten Sinne des Wortes darstellen.



Buch-Cover

Verteidigung der Tradition

von Roberto de Mattei

Die Kirche wurde von Jesus Christus gegründet, um der Welt seine Wahrheit zu verkünden und sie zu bekehren. Sie hat eine Lehre und ein Gesetz, absolut und unveränderlich, ein Abbild des ewigen Gesetzes, das Gott ist. Diese Lehre und dieses Gesetz sind in der Heiligen Schrift und der Tradition, den beiden Quellen der Offenbarung, enthalten.

Die göttliche Offenbarung ist nicht nur in der Heiligen Schrift enthalten, sondern auch in der Lehre der Apostel, empfangen von den Lippen Jesu selbst. Tradition ist das Wort Gottes, durch Jesus Christus seinen Aposteln vor und nach seinem Leiden, Tod und Auferstehung weitergegeben. Die erste Messe wurde vom hl. Petrus gefeiert und folgte sorgfältig den Anweisungen Christi. Sie wurde als Ritual bis heute weitergegeben, darum nennen wir sie den traditionellen alten römischen Ritus.

Man kann sich vorstellen, in welchem Maße Maria all diese Wahrheiten und Riten in ihrem reinsten Herzen bewahrt und auswendig gelernt hat und mit welcher Treue sie sie den Aposteln weitergegeben hat. Der hl. Johannes war nicht nur der letzte Apostel, der persönlich ihre Worte gehört hatte, sondern seine Vertrautheit mit der Jungfrau Maria war vielleicht die beste Weise, alle Worte im Licht der Tradition zu verstehen. Er starb am Ende des ersten Jahrhunderts, und einige Jahre nach seinem Tod wurden die *lex orandi* und die *lex credendi* der Kirche unveränderlich definiert.

Im Laufe der Jahrhunderte hat die Kirche diese Wahrheiten ausgedrückt, erläutert und definiert, aber sie nie neu erfunden oder verändert. Nicht einmal ein Jota von ihnen kann geän-

dert werden. Im Laufe der Geschichte haben sich allerdings die Christen in ihrem persönlichen Leben von den Wahrheiten und Geboten der Kirche entfernt. Dies sind Zeitalter der Dekadenz, die eine tiefgreifende Reform oder eine Rückkehr zur Einhaltung aufgegebener Vorgaben erfordern. Wenn dies nicht geschieht, besteht die Versuchung, unmoralisches Verhalten und irrige Vorstellungen zu Prinzipien zu erklären, die aber den christlichen Wahrheiten entgegenstehen.

Die These existierte bereits in der Rede *Gaudet mater Ecclesiae*, mit der Johannes XXIII. am 11. Oktober 1962 das Zweite Vatikanische Konzil eröffnete. In diesem feierlichen Vortrag forderte Papst Roncalli vom Konzil, daß eine spezifische Dimension eröffnet werden solle: die Pastoral. Im Zweiten Vatikanischen Konzil bestand die Pastoral nicht nur aus der organischen Erklärung des dogmatischen Inhalts des Konzils und der Anwendung seiner Dekrete, wie es in früheren Konzilien schon immer geschehen war. Stattdessen wurde die „Pastoral“ zu einem alternativen Prinzip „dogmatisch“ erhoben. Die Besonderheit des Zweiten Vatikanischen Konzils war das Primat der Pastoralität über der Lehre, die Absorbierung des Lehramtes in die Pastoral und die Verwandlung der Pastoral in den „Pastoralismus“.

Die Lehre löst sich in die Praxis auf. Das Christentum verwandelt sich in ein Leben ohne Wahrheit oder besser in ein Leben, das im Werden der Erfahrung die Wahrheit hervorbringt. Die Rolle der Kirche wird darauf reduziert, alles zu segnen, was aus der soziologischen Wirklichkeit hervorgeht. Der Theologe wird zum Hirten und der Hirte zum Soziologen.



Papst Johannes XXIII. beim Zweiten Vatikanischen Konzil

Dieser „praxistischen“ oder soziologischen Weltanschauung müssen wir eine Vision der axiologischen Weltansicht entgegensetzen, die im Wort der Tradition eingelassen ist.

In Zeiten der Krise, gilt die Regel, die Benedikt XV. in seiner Enzyklika *Ad beatissimo Apostolorum Principis* 1. November 1914 gegen die Modernisten niedergeschrieben hat: „Wir möchten, daß das alte Gesetz bestehen bleibt; Nichts wird verändert, was gegen die Tradition ist; nihil innovetur nisi quod traditum est.“

Tradition ist der Glaube der Kirche, den die Päpste im Laufe der Jahrhunderte bewahrt und weitergegeben haben; der durch die Zeit hindurch aus einem Prinzip oder einem Kern auf ordentliche Weise entwickelt wurde, aus Prinzipien, die als solche unveränderlich sind.

Der Aufstandsgeist, der leider viele Kirchenmänner auszeichnet, rebelliert gegen die Kirchentradition und gegen ihre unveränderlichen Gesetze. Sie wollen eine andere Kirche, als diejenige, die Unser Herr gewollt hat. Wir wollen dem Papst gehorchen, allen Päpsten – eingeschlossen dem derzeitigen –, aber das Maß der Lehre eines Papstes ist, ob sie auch nur ein Element im Widerspruch zum Naturrecht oder dem göttlichen Recht enthält und zur zweitausendjährigen Tradition der Kirche. Die heilige Tradition bleibt das Urteilkriterium für das, was katholisch ist oder nicht und die Tra-



hl. Teresa von Avila



dition kommt vor dem Papst und ein Papst bleibt in der Tradition.

...

Die hl. Theresa von Ávila hat Worte niedergeschrieben, die zu schwierigen Tagen unseres Lebens und unserer Geschichte passen: „Nichts kann dich durcheinander bringen, nichts kann dich sorgen. Wer Gott hat, dem fehlt nichts. Alles geht vorbei, nur Gott verändert sich nicht.“ Diese Worte sind ein Manifest an die Tradition.

Der Ausdruck der hl. Theresa, „nur Gott ändert sich nicht“, bedeutet, daß nur dasjenige, was das natürliche und göttliche Gesetz widerspiegelt, wirklich lebendig ist und es verdient, in der Geschichte weiter zu leben; was unnatürlich ist, das, was sich von der göttlichen Ordnung entfernt, ist zum Fallen bestimmt und dem Verfall geweiht.

...

Heute stirbt Europa nicht nur, weil es seine eigenen Kinder mit Abtreibung und Empfängnisverhütung tötet, sondern auch weil die Geborenen nicht in der Lage sind, die geistigen Werte zu vermitteln, die sich jeden Tag mehr auflösen. Und die Kirche durchlebt gerade eine scheinbar tödliche Krise, gerade weil sie die Lebensquelle der Tradition ablehnt.

Ich habe eine *Apologie der Tradition* geschrieben, um auf Haß gegen die Tradition zu reagieren, der sich heute in allen Aspekten des religiösen und sozialen Lebens manifestiert.

In dieser Welt, egal ob es um moralisches Leben oder körperliches Leben geht, gibt es Dinge, die vorübergehen, und Dinge, die bleiben. Tradition ist das lebendige und unveränderliche Element der Gesellschaft. Tradition ist, was nicht passiert. Fortschritt ist nur in der Tradition möglich, weil wir uns in

den Dingen, die vorübergehen, nicht fortentwickeln und perfektionieren können, aber in denen, die bleiben, können wir es tun. Tradition ist, was die Vergangenheit in der Gegenwart leben läßt, weil unsere Gegenwart eine Zukunft hat.

Robespierre in seiner haßerfüllten Zerstörung der Tradition sagte: „Was hat das, was ist und was war gemeinsam?“ Wir antworten, daß, wenn es nichts Gemeinsames zwischen dem, was ist und was war, gibt – zwischen Gegenwart und Vergangenheit – daß weder Gegenwart noch Zukunft möglich wären, vielmehr die Gegenwart dazu bestimmt wäre, in das Nichts verschlungen zu werden. Und zwar weil alles, was ist, seine Wurzeln im Gewesenen hat; jede Frucht hat einen Baum und jeder Baum hat eine Wurzel. Und die letzte Wurzel von allem, was ist und was sein wird, ist Gott selbst, in dem Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in einem unendlichen Akt des Seins begründet sind.

†
hada te turbe
nada te espante
todo se pasa
dios no se muda
la paciencia
todo lo alcanza
quiero dios tiene
hada se falta
lo que dios basta
teresa de jesu

Das Herz der Überlieferung ist in Gott selbst, der wesentlich Seiende, unveränderlich Ewige. Es ist in Gott, und nur in Ihm, und in derjenigen, die das vollkommene Echo von Ihm ist, der allerseligsten Jungfrau Maria, daß die Verteidiger des Glaubens und der Tradition die übernatürliche Kraft finden können, die notwendig ist, um unserer Zeit der Krise zu begegnen. Tradition ist das im beständigen Werden der Dinge stabil Bleibende, es ist das, was in der sich verändernden Welt unveränderlich ist, und es ist so, weil es in sich eine Abbildung der Ewigkeit hat.

Deshalb klingen die Worte der hl. Theresa in unseren Herzen als ein Manifest, ein Motto der Tradition: „Alles vergeht, nur Gott ändert sich nicht.“

Ja, nur Gott ändert sich nicht; nur was in Gott verwurzelt bleibt und ruht, verdient es, erhalten, weiter gegeben und bewahrt zu werden. Und im Zeitalter der gegenwärtigen Revolution, wo Männer und Völker Stabilität und Frieden suchen: wo werden sie ihn finden, wenn nicht in dem, der sagte: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen“ (Mk 13, 31)?

Schließlich ist alles auf drei Worte reduzierbar: „Nur Gott genügt.“

*Nichts soll dich verstören,
nichts dich erschrecken,
alles vergeht,*

*Gott ändert sich nicht.
Geduld
erlangt alles;*

*wer Gott hat,
dem fehlt nichts:
Gott nur genügt.*